

Helga Grebing  
Doris von der Brölie-Lewien

Überarbeitung und Aktualisierung:  
Heike Dieckwisch

# Debatte um den „Deutschen Sonderweg“

Einheit 3:  
Der Nationalsozialismus: Deutscher Irrweg  
oder universelle Tendenz des 20. Jahrhunderts?

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Der Nationalsozialismus: Deutscher Irrweg oder universelle Tendenz des 20. Jahrhunderts?</b>	
<b>Worum geht es in der 3. Einheit?</b>	4
<b>1. Interpretation und Perspektiven: Deutscher Irrweg oder universelle Tendenz des 20. Jahrhunderts?</b>	7
<b>2. Strukturelle Belastung der Demokratie</b>	14
2.1 Die Gründung der Demokratie 1918/19	14
2.2 Gesellschaftliche Machteliten: Parteien, Militär, Unternehmerverbände	18
<b>3. Zur politischen Kultur in Deutschland, Frankreich und England</b>	23
3.1 Faschistische Bewegungen in Frankreich und England	23
3.2 Zur politischen Kultur der Weimarer Republik: Vom Umfeld der „Konservativen Revolution“ zur Bücherverbrennung	26
3.3 Demokratische Potentiale	29
<b>4. Die Weltwirtschaftskrise und die Krise der Demokratie</b>	33
4.1 Die Wirtschaftskrise	33
4.1.1 Das Konzept des „Organisierten Kapitalismus“	33
4.1.2 Die ökonomische Entwicklung der Industrieländer Europas und Nordamerikas	35
4.2 Die politische Krise	38
4.2.1 Frankreich: Bürgerlich-konservative Integration und antifaschistische Volksfront-Regierung	38
4.2.2 England: Allparteienkabinett	41
4.2.3 USA: Staatliche Interventionspolitik im New Deal	42
4.2.4 Österreich	44
4.3 Deutschland	45
4.3.1 Politisch-soziale Gruppen	45
4.3.2 Die Folgen der Weltwirtschaftskrise	47
<b>5. Die Entstehung des deutschen Radikalfaschismus</b>	51
5.1 Die Wähler- und Mitgliederpotentiale der NSDAP	51
5.2 Zwei Typen faschistischer Bewegungen: Italien und Deutschland	54
<b>6. Fazit</b>	59
<b>7. Lernziele</b>	61
<b>8. Literaturhinweise</b>	62

## **Der Nationalsozialismus: Deutscher Irrweg oder universelle Tendenz des 20. Jahrhunderts?**

### **Worum geht es in der 3. Einheit?**

Seit einiger Zeit hat sich die Diskussion über die Interpretation der jüngeren deutschen Geschichte von lange vorherrschenden Interpretationsschemata zu lösen begonnen. Die These vom sog. deutschen Sonderweg in den Faschismus, begriffen als schließlich in der Katastrophe des Nationalsozialismus endende ‚Abweichung‘ vom normalen, ‚westlichen‘ Weg gelungener Modernisierung und Demokratisierung durch die lange anhaltende Dominanz vormoderner, autoritärer Dispositionen und vorindustrieller Eliten in Deutschland, hatte sich zuvor seit den 1970er Jahren gegen anfangs starke Widerstände in den historischen Sozialwissenschaften und auch in der Öffentlichkeit nahezu unwidersprochen durchgesetzt. Nun wurde sie von englischen Historikern erneut und diesmal mit großer fachwissenschaftlicher Resonanz infrage gestellt, wobei ein besonderer Reiz darin lag, dass die ‚linken‘ Sonderwegshistoriker von marxistisch argumentierenden Wissenschaftlern kritisiert wurden.<sup>1</sup>

Auch weiterhin sollte – darin waren sich die neueren Diskutanten einig – die deutsche Geschichte legitimerweise, aber nicht ausschließlich mit dem Blick auf 1933 geschrieben und beurteilt werden. Es bleibt also eine zentrale Frage, welche Bedingungen in Deutschland eine radikalfaschistische Herrschaft ermöglichten und welche sie in anderen Ländern verhinderten.<sup>2</sup> In methodischer Hinsicht wurden bei den sog. neueren Sonderwegshistorikern die teleologische (= auf ein historisches Endziel gerichtete) Betrachtungsweise und ihre Tendenz zum Determinismus kritisiert. Wenn historische Abläufe und Ereignisse stets von bestimmten historisch folgenden Fixdaten und Entwicklungen her interpretiert würden, erscheine die reale historische Entwicklung als zwangsläufig und vom Ende her bestimmt. Alternativen und historische Handlungsspielräume kämen gar nicht erst in den Blick.

Blick auf 1933

<sup>1</sup> David Blackbourn und Geoff Eley, *Mythen deutschen Geschichte*, wandten sich gegen die Sonderwegsthesen im Hinblick auf das Kaiserreich. Ihre Neuinterpretationen hatten erhebliche Konsequenzen für die Frage nach der Entstehung und Durchsetzung des Nationalsozialismus in Deutschland – diese Frage klammerten sie jedoch in ihrer Arbeit aus, im Gegensatz zu ihren heftigen Kritikern (Winkler, Wehler, Puhle, Reichel). Erst in der Einleitung zur vier Jahre später erschienenen englischsprachigen Veröffentlichung machten sie deutlich, dass sie den Nationalsozialismus, anders als manche ihrer konservativen deutschen Claqueure, sehr wohl in der Kontinuität der deutschen Geschichte sehen: *The Peculiarities of German History: Bourgeois Society and Politics in 19th Century Germany*, Oxford 1984. Vgl. auch Geoff Eley, *Wilhelminismus, Nationalismus, Faschismus*. Zur historischen Kontinuität in Deutschland, Münster 1991.

<sup>2</sup> Zur Einführung in die Diskussion vgl. *Deutscher Sonderweg – Mythos oder Realität?* Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte, München 1982; Jürgen Kocka, *Deutsche Geschichte vor Hitler*. Zur Diskussion über den „deutschen Sonderweg“, in: Ders., *Geschichte und Aufklärung*. Aufsätze, Göttingen 1989, S. 101-113.

Thomas Nipperdey schlug vor, nicht weiter im Zeichen des Denkmusters „Sonderweg“ die tatsächlich in der deutschen Geschichte zumindest ebenso offensichtlichen Diskontinuitäten und Brüche einzuebneten, sondern nach den jeweiligen historischen Verkettungen, aber auch nach der relativen Offenheit von historischen Situationen, nach Alternativen, Chancen und Handlungsspielräumen zu fragen.<sup>3</sup> Geschichte sollte nicht immer nur mediatisiert werden als Vorgeschichte zu nachfolgenden Ereignissen, die Weimarer Republik sollte demnach nicht nur von ihrem Ende her betrachtet und auf diese Weise von vornherein negativ gezeichnet werden. Nipperdey und Grebing (s. 2. Studieneinheit) warfen die Frage auf, ob das sowieso vorhandene Negativbild von Kaiserreich und Republik mit Blick auf 1933 nicht inzwischen zu einem Zerrbild verzeichnet worden sei, ob nicht die deutsche Geistesgeschichte seit der Romantik mehr als nur eine Abfolge von Irrationalismen war, ob nicht der wilhelminische Obrigkeitsstaat, über dessen autoritären Charakter kein Zweifel bestehe, in der Kontinuitätsfrage gegenüber anderen Faktoren überbewertet worden sei (z.B. gegenüber der Fragmentierung der Gesellschaft in fest umrissene politisch-soziale Milieus und ihnen korrespondierende politische Kulturen); gefragt wurde ebenfalls, ob im Kaiserreich nicht auch für die spätere Republik positive Traditionen begründet wurden (z.B. in der Sozialpolitik, in den Anfängen einer eigenen Arbeiter- bzw. Arbeiterbewegungskultur, in literarischen Strömungen) und vor allem ob die Weimarer Republik wirklich durch ihre historischen Vorbelastungen bereits zum Scheitern verurteilt gewesen sei. So eindeutig hatte all dies zwar auch kein wissenschaftlich ernstzunehmender Vertreter der Sonderwegsthese behauptet, doch es wurde durch die Konzeption ebenso wie durch manche Argumente zumindest nahe gelegt und behinderte die Ausbildung gegenläufiger Forschungsansätze.

Statt weiterhin vor allem nach den politischen Motiven und den erkenntnisleitenden Interessen der älteren wie der jüngeren Sonderwegshistoriker zu forschen, erscheint es vielversprechender, ungeklärte inhaltliche Fragen aus der unmittelbaren Vorgeschichte des Nationalsozialismus im europäischen Zusammenhang und Vergleich zu untersuchen. So fehlt bis heute eine vergleichende Geschichte der demokratischen Staaten zwischen den Kriegen; offen bleibt, welche Faktoren Systeme krisenanfällig und anfällig für Rechtsradikalismus werden ließen; es fehlt in vielen Bereichen eine vergleichende Analyse der politischen Kulturen historisch vergleichbarer Staaten (etwa Englands, Frankreichs und Deutschlands) – welcher Gestalt etwa waren Antisemitismus und Rechtsradikalismus in Europa, wie stark waren sie, wie wurden die Protestpotentiale jeweils kanalisiert oder integriert? Es fehlt auch eine übergreifende Darstellung der Weltwirtschaftskrise: wie wurde in den verschiedenen Ländern jeweils reagiert, welche Krisenlösungen praktiziert, welche Instrumente wurden eingesetzt, wie reagierten die herrschenden Eliten, welche Kräftekonstellationen, -verschiebungen und neuen Koalitionen entstanden? Was begründete den besonderen radikalfaschistischen Charakter des

Überprüfung des historischen Modells „Sonderweg“

<sup>3</sup> Thomas Nipperdey, 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift, Bd. 227, 1978, S. 86-111; Helga Grebing, Flucht vor Hitler? in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 4/5 (1983), S. 26-42.

Nationalsozialismus gegenüber anderen rechtsextremen Bewegungen der 1920er und 30er Jahre?

Im Folgenden sollen einige dieser Fragen aufgegriffen werden, um bestimmten historischen Entwicklungen in Deutschland vor dem Hintergrund der Entwicklung vergleichbarer westeuropäischer Staaten nachzugehen. Dabei kann in keiner Weise die Geschichte der Weimarer Republik im europäischen Kontext angemessen dargestellt werden, sondern es können nur skizzenhaft Fragen angerissen und Problemhorizonte abgesteckt werden. Die vorliegende Studieneinheit nimmt die Debatte um den „deutschen Sonderweg“ in den Faschismus zum Anlass, um Sie mit damit zusammenhängenden Grundproblemen und Tendenzen der Forschung bekannt zu machen.<sup>4</sup> Im Hintergrund wird dabei immer die allgemeine Frage stehen, ob es primär lang- oder doch eher kurzfristige Faktoren waren, die den Untergang der Weimarer Demokratie sowie den Aufstieg des Nationalsozialismus verursacht haben; oder inhaltlich zugespitzt: ob den Lasten des verlorenen Weltkrieges und der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise die Hauptverantwortung zuzusprechen ist, oder ob vor diesem Hintergrund schließlich doch spezifisch deutsche, in vergleichbar entwickelten westlichen Staaten weniger einflussreiche Traditionen dafür verantwortlich waren.<sup>5</sup>

Fragestellungen und  
Vorgehen

Sie werden also nicht nur in groben Zügen in die Geschichte der Weimarer Republik und der Krise der liberal-demokratischen Staaten Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre eingeführt, sondern Sie werden mit unserer eigenen Sonderwegsinterpretation konfrontiert werden. Wir wollen Ihnen zeigen, warum wir glauben, dass man nicht von einem deutschen Sonderweg (der sprachlogisch einen historischen „Normalweg“ voraussetzt) sprechen sollte, sondern von einer deutschen historischen Eigenproblematik, die durchaus länger zurückreichende Grundlagen aufwies, ohne indes vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus eine prinzipielle Absonderung hervorgebracht zu haben. Wir werden die Kernelemente dieser Eigenproblematik insbesondere im Vergleich zu Frankreich und England vor Ihnen historisch entfalten und Sie mit anderen Interpretationen bekannt machen. Sie werden also nicht nur etwas über die Entstehungsbedingungen des Nationalsozialismus im europäischen Kontext erfahren, sondern auch bekannt gemacht mit historiographischen Denk- und Vorgehensweisen sowie Schlussfolgerungen im Umgang mit einer der wichtigsten und für das eigene Selbstverständnis möglicherweise auch brisantesten Fragen der deutschen

<sup>4</sup> Die beste Einführung in weitere Problemfelder und den jeweils aktuellen Forschungsstand bietet: Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik* (= Oldenbourg. Grundriß der Geschichte, Bd. 16), 6. Aufl., München u. Wien 2002; grundlegend ferner: Heinrich August Winkler, *Weimar. Geschichte der ersten deutschen Demokratie*, München 1993; Hans Mommsen, *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang, 1918 bis 1933*, Berlin 1989; klassisch Arthur Rosenberg, *Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. 1955; aus deutlich konservativerer Sicht: Hagen Schulze, *Weimar. Deutschland 1917-1933*, Berlin 1982; Horst Möller, *Weimar. Die unvollendete Demokratie*, 2. Aufl. München 1987.

<sup>5</sup> Zum Stand der Diskussion vgl. Heinrich August Winkler (Hg.), *Weimar im Widerstreit. Deutungen der ersten deutschen Republik im geteilten Deutschland*, München 2002.

Geschichte: der Frage nach den Faktoren und Bedingungen, die den Nationalsozialismus in Deutschland ermöglichten.

## 1. Interpretation und Perspektiven: Deutscher Irrweg oder universelle Tendenz des 20. Jahrhunderts?

Vor 1933 hatten deutsche Historiker des Kaiserreichs und der Weimarer Republik immer wieder dargelegt, dass es gegenüber der englischen und der französischen Entwicklung einen eigenen deutschen Weg moderner Nationalstaatsbildung und Verfassungsentwicklung gegeben habe.<sup>6</sup> Aus diesem Blickwinkel heraus wurde das deutsche Kaiserreich zum Inbegriff einer gelungenen historischen Entwicklung: des Übergangs von der ständisch-feudalen in die bürgerliche Gesellschaft ohne Revolution, einer rasch vollzogenen Industrialisierung ohne die drückenden sozialen Lasten etwa des englischen Frühkapitalismus, einer Staatengründung und Verfassungsgebung von „oben“ bei Erhalt des inneren Friedens durch die fortbestehende Herrschaft der monarchisch-bürokratischen Staatsordnung, schließlich und nicht zuletzt des Aufbaus und des Erhalts einer europäischen Großmachtstellung durch die verfassungsmäßig weitgehend unbeschränkte Militärmonarchie.

Vor diesem Hintergrund beurteilte die überwiegend konservative, deutsch-national eingestellte Historiker-Zunft der Zwischenkriegszeit die erste deutsche Republik eher skeptisch, wenn nicht schroff ablehnend. Ihr Ideal blieb das monarchisch-autoritär fundierte Kaiserreich. Dem aus Revolutionswirren entstandenen Weimarer Staat fehlte in ihren Augen dagegen spätestens mit der Annahme des „Schanddiktats von Versailles“ die politische Legitimation. Die deutsche Historikerzunft hielt der westlichen Tradition (Naturrechte, Aufklärung, bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft, Parlamentarismus und Demokratie) eine vermeintlich spezifisch deutsche Tradition entgegen (Luther, den Idealismus, die einer höheren sittlichen Staatsidee verpflichtete Volksgemeinschaft, die konstitutionelle Monarchie). Die Euphorie, mit der im Weltkrieg dementsprechend die „Ideen von 1914“ als weltgeschichtlich höherwertiger Gegensatz zu den „Ideen von 1789“<sup>7</sup> beschworen worden waren, war nach Niederlage und Revolution verflogen, doch an den anti-westlichen Grundprinzipien (Volk, Staat, Reich, Gemeinschaft) hielt man überwiegend umso verbissener fest und radikalisierte sie weiter. Hatten

Die positive deutsche Sonderwegsideologie

<sup>6</sup> Vgl. Bernd Faulenbach, Die Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.

<sup>7</sup> Vgl. Reinhard Rürup, Der „Geist von 1914“ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg, in: Bernd Hüppauf (Hg.), Ansichten vom Krieg, Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft, Königstein Ts. 1984, S. 1-30; zur historischen Einordnung Klaus v. See, Die Ideen von 1789 und die Ideen von 1914. Völkisches Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, Frankfurt/M. 1975.

Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“ das kulturell elitäre, anti-westliche Sendungsbewusstsein des deutschen Bildungsbürgertums auf eine nur indirekt politisch wirksame Weise widergespiegelt, so traten nun die von der Kriegserfahrung selbst geprägten Prinzipien wie Ordnung, Kampf und Macht offen gegen die Republik wendenden Schriften von Autoren wie Oswald Spengler, Ernst Jünger oder Moeller van den Bruck in den Mittelpunkt eines politisierten Selbstverständnisses.<sup>8</sup> Die höchst einflussreiche positive deutsche Sonderwegs-ideologie mit ihrer schroffen Ablehnung ‚westlicher‘ Prinzipien von Politik und Gesellschaft kann und muss selbst als ein wesentlicher Bestandteil der strukturellen Belastungen der Weimarer Republik, der deutschen Eigenproblematik gesehen werden.

Auch die Nationalsozialisten griffen die These von der glorreichen preußisch-deutschen Kontinuität selbstbewusst auf: Die NS-Propaganda sprach 1933 auf Postkarten, auf denen die Köpfe Bismarcks und Hitlers zu sehen waren, von der Vollendung des besonderen deutschen historischen Weges im „Dritten Reich“. Der Hinweis auf die Kontinuitätslinie sollte eine doppelte Identität stiften helfen – einerseits stilisierten sich die Nationalsozialisten selbst zu einer revolutionären Bewegung und sprachen 1933 von gewaltsamer „Machtergreifung“ im Sinne revolutionärer Machtübernahme, obgleich die traditionellen politischen und gesellschaftlichen Eliten sich ihrer doch nur vereinzelt entgegengestellt hatten; auf der anderen Seite sollte das Bild der großartigen Vollendung der deutschen Aufgabe vor der Geschichte, der deutschen Sendung in der Welt, erhalten und gepflegt werden. Hier mischten sich antibürgerliche Affekte mit traditionellen Legitimationsbedürfnissen.

Nach 1945 kehrten sich für manche Historiker, für die in der Weimarer Republik und auch nach 1933 die positiv besetzte „Sonderwegsthese“ noch unbestritten gegolten hatte, angesichts der grauenhaften Folgen von Nationalsozialismus und „Zweitem Weltkrieg“ die Vorzeichen um: Der liberale Republikaner Friedrich Meinecke stellte die eindringliche Frage, ob nicht gerade die bisher in Frontstellung zu den westeuropäischen Staaten verlaufene deutsche Geschichte zum verhängnisvollen Ende im Nationalsozialismus geführt habe, ob nicht gerade die vermeintlich preußischen Tugenden wie Militarismus, Nationalismus und Zentralismus mitverantwortlich für die „deutsche Katastrophe“ seien.<sup>9</sup> Deutsche Emigranten wie vor allem Hans Rosenberg hatten schon vorher begonnen, die positive Erfolgsgeschichte des „deutschen Sonderwegs“ umzuschreiben. In Deutschland allerdings versuchten viele weiterhin, eben diese Traditionen vor

NS-Propaganda: die Erfüllung der „deutschen Sendung“ im „Dritten Reich“

<sup>8</sup> Vgl. Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1962; Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Bern u.a. 1963.

<sup>9</sup> Friedrich Meinecke, Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, 3. Aufl., Wiesbaden 1947; zur Geschichtswissenschaft in Deutschland allg. Georg Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, 3. Aufl., München 1976; Wolfgang J. Mommsen, Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus, Düsseldorf 1971.

dem Tribunal der Geschichte zu retten und deuteten den Nationalsozialismus metaphysisch: Sie sprachen von verhängnisvollen Irrtümern, unglücklichen Umständen und dämonischen Entwicklungen, einem fatalen, auf Missverständnissen basierenden Unglück, in dessen Folge ursprünglich positive Wertorientierungen sich in ihr Gegenteil hatten verkehren können. Immerhin, die Mehrzahl der Nachkriegshistoriker plädierte nun dafür, die These vom deutschen Sonderweg fallenzulassen und den politischen und geistigen Anschluss an westliche, vor allem amerikanische und englische Entwicklungen zu suchen.

Dieses politische und kulturelle Votum gründete auf einen nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten breiten demokratischen Konsens, der eine der wichtigsten Grundlagen für die Identität der 1949 gegründeten Bundesrepublik bilden sollte. Das Abgehen der deutschen Historiker von der antiwestlichen, deutsch-nationalistischen und antirepublikanischen Sonderwegsthese der Zwischenkriegszeit hatte genauso wie ehemals die Befürwortung der Sonderwegstheorie eine politisch-pädagogische, nationale Identität stiftende Funktion, nämlich die zweite Republik und ihren „Anschluss“ an die demokratisch-parlamentarische Entwicklung der westeuropäischen Staaten ideologisch zu fundieren. Der positiv akzentuierte „preußische“ Sonderfall Deutschlands (bis 1933) war zur negativen Vorgeschichte des radikalfaschistischen „Dritten Reiches“ geworden. Im Gegensatz zu einer Nachkriegspublizistik, die Luther, Friedrich II., Hegel, Nietzsche und Wagner in langen Kontinuitätslinien in die Vorgeschichte des Nationalsozialismus einbezog, betonten viele Historiker kurzfristigere Entwicklungen. In ihrer Interpretation erhielt die Weimarer Republik den größten Schuldanteil: die zersplitterte Parteienlandschaft, eine fehlende breite republikanisch geprägte politische Kultur, eine 1932/33 versagende und gespaltene Arbeiterbewegung, politische Radikalisierung und nicht voraussehbare Zuspitzungen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise seien für Hitler letztlich verantwortlich gewesen.

Gegen eine solche „Glättung“ der deutschen Geschichte wandten sich seit den 1960er Jahren liberale Soziologen und vor allem, im Zusammenhang einer allgemeinen methodischen Modernisierung der Geschichtswissenschaft, jüngere Sozialhistoriker in Deutschland. Ein wesentlicher Anstoß dafür war die berühmte Fischer-Kontroverse über die deutsche Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg, die die Frage nach den Kontinuitäten der modernen deutschen Geschichte erneut aufgeworfen hatte.<sup>10</sup> Für sie hatten nicht nur Fehlleistungen und Schwächen der Wei-

Das Ende des  
„deutschen Weges“  
1945

Die kritische Sonder-  
wegsthese

<sup>10</sup> Vgl. Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914-1918 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, Göttingen 1985; Fritz Fischer hat in der Folgezeit die Kontinuitätslinien vom Kaiserreich zum Nationalsozialismus, wesentlich mit Blick auf die hier weitgehend ausgesparten hegemonialen Ziele der deutschen Außen- und Kriegspolitik, noch schärfer akzentuiert; vgl. *Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871-1945*, Düsseldorf 1979. Hierauf wie auf die kritische Sonderwegsthese insgesamt antwortet der Versuch, die problematische Entwicklung der deutschen Geschichte wesentlich mit der geographischen Mittellage zu erklären. Vgl. Klaus Hildebrand, *Der deutsche Eigenweg. Über das Problem der Normalität in der modernen Geschichte Deutschlands und Europas*, in: M. Funke u.a. (Hg.), *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa*, Düsseldorf 1987, S. 15-34; Hagen Schulze, *Die „Deutsche Katastrophe“ erklären. Vom Nutzen und Nachteil*

marer Republik, situationsspezifische Faktoren am Ende dieser Republik, eher zufällige Machtkonstellationen und Veränderungen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise und die Eigendynamik des Nationalsozialismus zu der verheerenden Bilanz des Jahres 1945 geführt. Sie betonten demgegenüber wieder langfristige Kontinuitäten, spezifisch deutsche Defizite gegenüber westeuropäischen Demokratien, die sie vor allem im Scheitern bürgerlicher Revolution im 19. Jahrhundert, im Machterhalt vorindustrieller, antidemokratischer Eliten, generell im Weiterleben vorindustrieller gesellschaftlicher Orientierungen und in obrigkeitstaatlichen Strukturen und Mentalitäten erkannten. Diese neuen, nun kritischen „Sonderwegshistoriker“ argumentierten mit einem starken moralischen und emanzipatorischen Anspruch, an dem gemessen die gesamte jüngere deutsche Geschichte nunmehr als Fehlentwicklung, als eine Abweichung von einer – nach ihrer Auffassung in Westeuropa und den USA verwirklichten – Norm gesellschaftlicher Entwicklung erschien.

Die aus der angloamerikanischen Modernisierungsforschung stammende These, nach der aus der Industrialisierung (im Sinne industrieller Modernisierung) zunächst der Liberalismus und die bürgerliche Gesellschaft und gemäß einem historischen Fortschrittsdenken mit einer gewissen Zwangsläufigkeit dann der parlamentarisch-demokratische Staat hervorgehe, war durch die Eigentümlichkeiten der deutschen historischen Entwicklung nicht aufgegangen oder nur über den „Umweg“ des Nationalsozialismus. Auch wenn die naiven modernisierungstheoretischen Implikationen von einem führenden Sonderwegshistoriker wie Hans-Ulrich Wehler einer scharfen Kritik unterzogen wurden,<sup>11</sup> blieben er und seine Mitstreiter konzeptionell doch geprägt von der Vorstellung, dass eine möglichst hohe Parallelität der unterschiedlichen, miteinander verbundenen Modernisierungsprozesse im ökonomischen, sozialen und politischen Bereich für eine insgesamt gelingende Modernisierung hilfreich, wenn nicht notwendig sei. Diese Perspektive erhöhte zweifellos die Sensibilität für die inneren Widersprüchlichkeiten und Bruchlinien des deutschen Modernisierungsprozesses. Doch die Annahme der Sonderwegshistoriker, der Nationalsozialismus sei das Ergebnis eines spezifisch deutschen, nur über das Scheitern erfolgreichen „Umwegs“ auf dem Wege der Modernisierung (wirtschaftlich, politisch, sozial) und nicht einfach eine Spielart des europäischen Faschismus, kein gemeineuropäisches, sondern ein spezifisch deutsches Phänomen gewesen, erschwerte andererseits eine übergreifende Darstellung und Interpretation des europäischen Faschismus, die Übereinstimmungen und Besonderheiten genauer hätte bestimmen können. Der deutsche Nationalsozialismus blieb auch unter den emanzipatorischen „kritischen“ Historikern analytisch der besondere deutsche Irrweg: Nämlich eines in vielem erst zu spät, dann umso abrupter in Nationalstaatlichkeit und europäische Großmachtlage, Basisdemokratisierung und industrielle Modernisierung eingetretenen Staates, dem die begleitende politisch-mental-soziale Revolution fehlte und der auch nach der

Modernisierungstheorie  
und deutscher  
Sonderweg

---

historischer Erklärungsmodelle, in: Dan Diner (Hg.), *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*, Frankfurt/M. 1987, S. 89-101.

<sup>11</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.

formalen Demokratisierung an den Folgen dieser Defizite gescheitert sei. Wie schon das Kaiserreich war in ihrer Interpretation auch die Weimarer Republik zum Beispiel für eine Ausnahmeentwicklung geworden, die ein Staat nimmt, wenn, wie in Deutschland, moderne ökonomische Entwicklungen und einem diesem fortgeschrittenen Stand nicht angemessene, rückschrittliche, vorindustrielle politische Orientierung des Bürgertums zusammentreffen. Den erfolgreichen Eintritt in die Moderne hatten dann die Nationalsozialisten nur mittelbar, auf dem Umweg über den totalen Zusammenbruch, ermöglicht.<sup>12</sup>

Der Philosoph Ernst Bloch hatte die marxistische Variante der deutschen Sonderwegsthese, auf Analysen des jungen Marx im Vormärz zurückgreifend, bereits in den 1930er Jahren auf die prägnante Formel von der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen gebracht. Es war der Versuch, das auch die marxistische Variante der Modernisierungstheorie prägende, offensichtlich angesichts der realen historischen Entwicklung jedoch nicht haltbare Theorem von der Gleichzeitigkeit ökonomischer, sozialer und politischer Entwicklung bei der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschafts- und Staatsordnung zu korrigieren bzw. zu modifizieren.<sup>13</sup> Auch darauf konnten die Sonderwegshistoriker zurückgreifen, ohne indes die politische Orientierung am Kommunismus oder den ökonomischen Reduktionismus des Marxismus-Leninismus zu übernehmen. Ernsthaft infrage gestellt wurden ihre Interpretationsmuster in Bezug auf die Weimarer Republik allerdings durch einen jüngeren, unorthodox-marxistischen, sonderwegskritischen Sozialhistoriker. Detlev Peuckert, der in der deutschen Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts weniger die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen als die höchste Entwicklung der klassischen gesellschaftlichen Moderne, zugleich aber auch die schärfste Ausprägung und Zuspitzung der ihr innewohnenden Widersprüche und destruktiven Potentiale erkannte; die Weimarer Republik und ihr Scheitern waren demnach ein Ausdruck der besonders in Deutschland ausgeprägten, strukturell jedoch für alle modernen bürgerlichen Industriegesellschaften typischen „Krisen-

Die marxistische Variante des deutschen Sonderwegs

<sup>12</sup> In diese Interpretationsrichtung fallen Arbeiten der 1970er Jahre, darunter Hans-Jürgen Puhle, Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften, Göttingen 1975; Heinrich August Winkler, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972; Jürgen Kocka, Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten. USA 1890-1940 im internationalen Vergleich, Göttingen 1977.

<sup>13</sup> Die orthodox marxistischen Vertreter der „Sonderentwicklung“ verwiesen vor allem auf den prinzipiellen Zusammenhang von Faschismus und Kapitalismus: Georg Lukacs hatte die dogmatische Formel von der Einheit von Entfeudalisierung, Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und Nationenbildung im Hinblick auf England und Frankreich vertreten. Deutschland wurde so zum politischen und ökonomischen Sonderfall. Bloch differenzierte demgegenüber: „Deutschland überhaupt, dem bis 1918 keine bürgerliche Revolution gelungen war, ist zum Unterschied von England, gar Frankreich, das klassische Land der Ungleichzeitigkeit, das ist der nicht überwundene Rest älteren ökonomischen Seins und Bewußtseins.“ Ders., Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1962, S. 113. Vgl. zu diesem Komplex Helga Grebing, Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik, Stuttgart 1974, S. 57 ff.; Richard Saage, Faschismustheorien, München 1976, S. 97-106.

jahre der klassischen Moderne“.<sup>14</sup>

Zum weiteren Verlauf der Studieneinheit:

Nachdem Sie die Hauptvertreter der „Sonderwegsthese“ und ihre Argumentationsweisen kennen gelernt haben, wenden wir uns der Realgeschichte der Weimarer Republik im europäischen Kontext zu, d.h. wir beschäftigen uns nicht mehr mit historiographischen Positionen, sondern greifen einige Fragestellungen auf, um die Kernthese der Sonderwegshistoriker zu überprüfen: durchlief die deutsche Geschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber der „normal“ verlaufenden Geschichte vergleichbarer westeuropäischer Staaten eine Sonderentwicklung, die schließlich im Nationalsozialismus gipfelte? Liegen die Ursachen dafür in dem spezifisch deutschen Zusammentreffen von ökonomischer Modernität und politischer Rückständigkeit, in dem Zusammenprall von industrieller Modernisierung und der Dominanz von Gesellschaftsschichten, die von vorindustriellen, vorkapitalistischen und autoritären Orientierungen geprägt blieben? War die Weimarer Republik von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil diese einer breiten Demokratisierung der Gesellschaft entgegenstehenden konservativen Orientierungen in Deutschland langfristig mächtiger waren als die demokratisch-republikanischen Potentiale?

Themenschwerpunkte  
im weiteren Verlauf der  
Studieneinheit

Wir werden im Folgenden die These von der negativ vorgezeichneten „Sonderentwicklung“ der Weimarer Republik mit einigen Gegenthesen konfrontieren. Es geht uns darum zu zeigen,

- dass sich bei einer vergleichenden Geschichte der Weimarer Republik im europäischen Kontext andere Akzente setzen lassen als bei einer isolierten Betrachtung der deutschen Geschichte;
- dass die Kriterien „normaler“ und „besonderer“ Weg angesichts verschiedener nationaler Wege und Besonderheiten der historischen Entwicklung fragwürdig werden;
- dass das negative Bild von der Weimarer Republik (als einer „Republik ohne Republikaner“) korrigiert werden muss: es gab durchaus Perspektiven und Möglichkeiten für die dauerhafte Etablierung einer demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung;
- dass der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland nicht „historisch vorprogrammiert“ war, wie es die These vom deutschen Sonderweg in den Faschismus zwar nicht explizit besagt, aber doch nahelegt. Erst die Weltwirtschaftskrise und die daraus hervorgehende Staatskrise löschte die demokratischen Potentiale aus und ließ das faschistische Protestpotential seine bedrohlichen Ausmaße annehmen und schließlich, in Zusammenarbeit mit den traditionellen antidemokratischen Eliten in Wirtschaft, Staat und Militär, an die Macht gelangen;

<sup>14</sup> Vgl. Detlev J. Peukert, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt/M. 1987.